

Er erinnert an eine dunkle Zeit

Schweiz im Zweiten Weltkrieg Johannes Czwalina hat in Riehen bei Basel längst geschaffen, was die offizielle Schweiz erst plant: eine Gedenkstätte für Opfer des Nationalsozialismus. Der Widerstand war enorm.

Luca De Carli

«Die letzten Jahre waren sehr hart.» Als Johannes Czwalina diesen Satz sagt, steht er vor dem Bahnwärterhäuschen in Riehen. Hinter seinem Rücken donnert die S-Bahn von Basel nach Lörrach vorbei, bis zur Grenze nach Deutschland sind es nur wenige Hundert Meter.

Seit einem Jahrzehnt betreibt Czwalina in diesem Häuschen eine Gedenkstätte. Diese erinnert an die Opfer des Nationalsozialismus: an jene, die damals die Flucht in die Schweiz geschafft haben, und an jene – oftmals Jüdinnen und Juden –, die die Schweiz zurückgewiesen hat. Über die grüne Grenze bei Riehen verlief eine wichtige Fluchtroute. Am Bahnwärterhäuschen vorbei schafften Schweizer Beamte laut Augenzeugenberichten Geflüchtete, die im Grenzgebiet aufgegriffen worden waren, zurück nach Deutschland.

Das Häuschen hat Unternehmensberater Czwalina der Deutschen Bahn abgekauft, die bis heute diese Strecke auf Schweizer Boden betreibt. Es hätte ein Gästehaus für Managerinnen und Manager werden sollen, die sich bei ihm Hilfe holen. Erst danach habe er von dessen Vergangenheit erfahren, sagt Czwalina. «Ich konnte das nicht einfach ignorieren oder bloss eine kleine Gedenktafel anbringen.»

Er ist der offiziellen Schweiz zuvorgekommen

Es sei kein Ort der Anklage, sagt Czwalina. Die Gedenkstätte solle dabei helfen, die Erinnerung an diese Zeit in der Region zu erhalten. Sie ist bislang einzigartig in der Schweiz. Die Räume im Erdgeschoss des Bahnwärterhäuschens sind jeden Tag geöffnet – ohne Aufsicht, ohne Eintritt. Drinnen werden auf Plakaten unter anderem Fluchtgeschichten erzählt und Helferinnen porträtiert. Der Ort kann aber auch genutzt werden, um einen Moment zu verweilen und in der Bibliothek zu stöbern. Es finden Führungen, Vorträge und weitere Anlässe statt. Im Kleinen betreibt Czwalina in Riehen das, was dereinst eine nationale Gedenkstätte für die ganze Schweiz leisten soll. Das Parlament hat im Frühling dem Bundesrat oppositionslos den Auftrag erteilt, eine solche zu schaffen.

Lanciert hatte die Idee einer nationalen Gedenkstätte vor einigen Jahren die Organisation der Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer. Wo genau sie entstehen soll, ist offen. Als möglicher Standort wird oft Bern genannt. Es wäre ein Zeichen dafür, dass der Bund seine historische Verantwortung übernimmt – etwa für die sehr restriktive Flüchtlingspolitik der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs.

Derweil haben die Gedenkstätte in Riehen bereits über 60'000 Menschen besucht. Die Zahl steht auf einem Plakat vor dem Eingang, von der Strasse aus ist es nicht zu übersehen. Die Botschaft an die Gemeinde ist eindeutig: Die Gedenkstätte braucht es, sie wird genutzt.

Riehen aber fremdelt bis heute mit Czwalina und seinem Projekt. Damit, dass ein Aussenstehender versucht, Ortsgeschichte aufzuarbeiten. Anträge auf Unterstützung laufen laut Czwalina jedenfalls seit Jahren ins Leere. Kurz vor Eröffnung hatte sich der damalige Gemeindepräsident dafür entschuldigt, dass Riehen das Projekt nicht verhindern konnte. Es liege auf privatem Grund – nichts zu machen.

Der Ex-Pfarrer wird bedroht und angefeindet

Czwalina sagt, er habe sich damals kaum mehr aus dem Haus getraut. Er habe viele Drohungen wegen der Gedenkstätte erhalten. Im Regionalsender Telebasel erschien ein Beitrag mit dem Titel «Persona non grata – Wer ist Johannes Czwalina?».

Da war der heute 70-Jährige schon längst ein bekannter Kopf. Der gebürtige Berliner hatte in Basel Theologie studiert und wurde in den 1980er-Jahren zum reformierten Pfarrer, welcher gegen den Trend seine Kirche füllte. Später machte er sich als Unternehmensberater selbstständig. Und nur wenige Monate vor Eröffnung der Gedenkstätte sorgte er schweizweit für Schlagzeilen, weil er die Bussen für muslimische Eltern bezahlte, die sich geweigert hatten, ihre Kinder in Basel in den gemischten Schwimmunterricht zu schicken. Auch dafür wurde er angefeindet.

Widerstand gegen seine Gedenkstätte gab es jedoch nicht nur in reaktionären Kreisen. Auch jüdische Organisationen gingen auf Distanz. Insbesondere nachdem bekannt geworden war, dass Czwalina mit der christlichen Stiftung eines Basler Pharmaerben kooperierte. Vorwürfe kultureller Aneignung kamen auf. Eine ursprünglich angedachte Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Jüdische Studien der Universität Basel scheiterte in der Folge.

«Wir anerkennen die Arbeit der Gedenkstätte», sagt die heutige Gemeindepräsidentin Christine Kaufmann beim Treffen in ihrem Büro. Sie ist erst seit Anfang Mai im Amt, war davor aber acht Jahre Riehens Kulturvorsteherin. Die Gedenkstätte sei «kein geschichtsträchtiger Ort als andere in Riehen, im Gegenteil», sagt Kaufmann. Er sei nur einer von mehreren, an denen in der Gemeinde dieser Zeit gedacht werde – etwa im Ortsmuseum oder mit einer Gedenktafel in der sogenannten Eisernen Hand.

Dieser schmale, bewaldete Streifen Schweiz ragt nach Deutschland hinein und war während des Krieges einer der letzten unbefestigten Grenzabschnitte. Entsprechend stark wurde er für die Flucht in die Schweiz genutzt. Auch habe sich Riehen bereits vor Czwalina mit seiner Geschichte auseinandergesetzt, sagt Kaufmann. Die Fluchten und Rückschaffungen seien schon lange kein Tabu mehr gewesen.

Versöhnung nach einem Jahrzehnt?

Einen «genialen Ort» für eine Gedenkstätte nennt das Bahnwärterhäuschen dagegen heute Erik Petry vom Zentrum für Jüdische Studien. Der Historiker war schon ein Jahrzehnt zuvor dabei, als die Kooperation mit der Gedenkstätte scheiterte. Jetzt bestätigen sowohl er als auch Czwalina, dass seit einigen Monaten intensive Gespräche über eine Zusammenarbeit laufen. Er sei lange der Ansicht gewesen, dass es keine physischen Erinnerungsorte mehr brauche, sagt Petry. Dass

die Digitalisierung diese überflüssig mache. Heute sehe er das anders. Es brauche diese Orte und vor allem die Debatten, die eine Gesellschaft über sie und ihretwegen führe. Debatten, wie sie in Riehen wegen Czwalinas Gedenkstätte immer wieder neu aufkommen. Petry ist auch beim Komitee dabei, das beim Bundesrat ein erstes Konzept für die nationale Gedenkstätte eingereicht hat.

Ob es dereinst auch zu einer Annäherung mit der Gemeinde kommt? Er habe die Hoffnung nicht aufgegeben, sagt Czwalina. Im Museumsführer Riehens mit seiner berühmten Fondation Beyeler wird die Gedenkstätte inzwischen zumindest erwähnt. Die Fondation liegt nur ein paar Gehminuten entfernt.

Gedenkstätte liegt nahe an der Grenze

Die Gedenkstätte von Johannes Czwalina in Riehen liegt in einem Bahnwärterhäuschen kurz vor der Grenze zu Deutschland. Foto: Kostas Maros

Im Kleinen macht Czwalina das, was dereinst eine nationale Gedenkstätte für die ganze Schweiz leisten soll.

Wann kommt die nationale Gedenkstätte?

Es ist sieben Monate her, seit das Parlament dem Bundesrat den Auftrag erteilt hat, einen nationalen Ort für die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus zu schaffen. Bis zur Realisierung einer solchen Gedenkstätte dürfte es noch Jahre dauern – wenn man sich denn auf ein Projekt einigen kann. Zuständig ist derzeit das Aussendepartement von FDP-Bundesrat Ignazio Cassis. Es würden verschiedene Optionen für den Standort und die Finanzierung geprüft, teilt das EDA mit. Wie lange diese Arbeiten dauern würden, sei offen. Irgendwann wird der Gesamtbundesrat sich dazu äussern müssen. Erst dann würden die inhaltlichen Arbeiten beginnen, so das EDA. (Idc) Idc / De Carli Luca